



Leo Trotzki

**Das
Übergangsprogramm**

Trotzki-Bibliothek

Leo Trotzki
Der Totenkampf des Kapitalismus und die Aufgaben der
Vierten Internationale
Das Übergangsprogramm
Mehring Verlag

Inhalt

Impressum

Vorwort

TEIL I

Diskussion über die Aufgaben
der Gründungskonferenz

20. März 1938

Vorbereitung der Gründungskonferenz

21. März 1938

Der Kampf für eine Labor Party in den USA

22. März 1938

Der Kampf gegen den Krieg und der Ludlow-Antrag

23. März 1938

Eine Zusammenfassung von Übergangsforderungen

24. März 1938

Verteidigungsorganisation und Haltung gegenüber
Intellektuellen

25. März 1938

Die russische Frage

April 1938

Das Problem der Labor Party

TEIL II

Das Übergangsprogramm

Die objektiven Voraussetzungen der sozialistischen
Revolution

Das Proletariat und seine Führung

Minimalprogramm und Übergangsprogramm

Gleitende Lohnskala und gleitende Skala der Arbeitszeit

Die Gewerkschaften in der Übergangsepoche

Die Fabrikausschüsse

Das »Geschäftsgeheimnis« und die Arbeiterkontrolle über die Industrie

Die Enteignung bestimmter Gruppen von Kapitalisten

Die Enteignung der Privatbanken und die Verstaatlichung des Kreditsystems

Streikposten, Wehrabteilungen, Arbeitermiliz, Bewaffnung des Proletariats

Das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern

Der Kampf gegen Imperialismus und Krieg

Die Arbeiter- und Bauernregierung

Die Räte

Die rückständigen Länder und das Programm der Übergangsforderungen

Das Programm der Übergangsforderungen in den faschistischen Ländern

Die Lage in der Sowjetunion und die Aufgaben der Übergangsepoche

Gegen den Opportunismus und den prinzipienlosen Revisionismus

Gegen das Sektierertum

Platz den werktätigen Frauen! Platz der Jugend!

Unter dem Banner der Vierten Internationale

Die Statuten der Vierten Internationale

TEIL III

Diskussion über den Programmentwurf

19. Mai 1938

Die politische Rückständigkeit der amerikanischen Arbeiter

22. Mai 1938

Lernt denken

Ein freundschaftlicher Rat an gewisse Ultralinke

31. März 1938

Die Arbeiterbewegungen in den USA
und in Europa: ein Vergleich

31. Mai 1938

»Für« die Vierte Internationale?

Nein! Die Vierte Internationale!

7. Juni 1938

Das Programm vervollständigen und in die Tat umsetzen

4. Juli 1938

»Man muss die Bürokratie und die neue Aristokratie aus
den Sowjets verjagen«

20. Juli 1938

Wie ökonomische Verschiebungen die Stimmung der
Massen beeinflussen

23. Juli 1938

Drei Möglichkeiten einer Labor Party

29. Juli 1938

»Für eine Arbeiter- und Bauernregierung«

30. August 1938

Eine große Errungenschaft

TEIL IV

Manifest der Vierten Internationale
zum imperialistischen Krieg
und zur proletarischen Weltrevolution

1940

Die allgemeinen Ursachen des jetzigen Krieges

Die unmittelbaren Ursachen des Krieges

Die Vereinigten Staaten

Die »Verteidigung des Vaterlands«

Der »Kampf für die Demokratie«

Die Kriegsparolen der Nazis

Das Übergewicht Deutschlands

Das »Friedensprogramm«
Die Verteidigung der Sowjetunion
Für den revolutionären Sturz der bonapartistischen
Stalin-Clique
Die Kolonialvölker im Krieg
Die große Lehre Chinas
Aufgaben der Revolution in Indien
Die Zukunft Lateinamerikas
Die Verantwortung der verräterischen Führer für den
Krieg
Die Zweite Internationale
Die Dritte Internationale
Sozialdemokraten und Stalinisten in den Kolonien
Zentrismus und Anarchismus
Die Gewerkschaften und der Krieg
Die Vierte Internationale
Unser Programm begründet sich auf den Bolschewismus
Wir haben die Probe bestanden
Die proletarische Revolution
Das Problem der Führung
Sozialismus oder Sklaverei
Was ist zu tun?
Die Arbeiter müssen das Kriegshandwerk erlernen
Dies ist nicht unser Krieg!
Anhang
Verzeichnis der Personen
Verzeichnis der Organisationen
Verzeichnis der Publikationen

Vorwort

Am 25. März 1935 notierte Trotzki in sein Tagebuch: »So gesehen, kann ich nicht einmal hinsichtlich der Zeitspanne von 1917 bis 1921 von der ›Unersetzlichkeit‹ meiner Arbeit sprechen. Dagegen ist meine gegenwärtige Arbeit im wahren Sinne des Wortes ›unersetzlich‹. Dieser Gedanke enthält auch nicht eine Spur von Hochmut: der Zusammenbruch zweier Internationalen hat ein Problem entstehen lassen, zu dessen Lösung kein einziger Führer dieser Internationalen auch nur im geringsten geeignet ist. Im Vollbesitz schwerwiegender Erfahrungen, bin ich durch die besonderen Umstände meines Schicksals mit diesem Problem konfrontiert. Gegenwärtig gibt es niemanden außer mir, der die Aufgabe erfüllen könnte, die neue Generation mit der Kenntnis der Methode der Revolution über die Köpfe der Führer der Zweiten und Dritten Internationale hinweg auszurüsten.«¹

Diese Aussage ist nicht nur bei Gegnern Trotzkis auf völliges Unverständnis gestoßen. Auch viele, die seine Arbeit und sein Leben durchaus mit Wohlwollen betrachten, halten sie für abwegig. Carola Stern, die das Vorwort zur deutschen Ausgabe des Tagebuchs geschrieben hat und diese Sätze zitiert, ruft aus: »Welche Fehleinschätzung des eigenen Lebens! Welche Tragik! Ein Mann, der wie kein zweiter neben Lenin geschaffen schien, die Revolution nicht nur zu organisieren, sondern auch ihre Kontinuität zu bewahren und Macht im Namen einer Idee, einer Ideologie auszuüben, hat wirkliche Macht nur sieben von 61 Jahren seines Lebens in den Händen gehalten.«²

Dieselbe Ansicht findet man bei Trotzki's bekanntestem Biografen, Isaac Deutscher. Die Arbeit, die Trotzki selbst als »unersetzlich« einschätzte, gipfelte im September 1938 in der Gründung der Vierten Internationale. Doch Deutscher widmet diesem historischen Ereignis in seinem dreibändigen Werk nur wenige Zeilen. Er bezeichnet die Gründung der Vierten Internationale kurzerhand als »Fiasko«, als Bestandteil jener »Misserfolge, Trugschlüsse und Fehlkalkulationen«,³ die nach seiner Auffassung die letzten Lebensjahre Trotzki's kennzeichneten. Deutscher's Urteil – oder besser: Vorurteil, denn er wiederholt in seinem Buch nur die Einwände, die er schon 1938 gegen die Vierte Internationale erhoben hatte – diente zahlreichen anderen Autoren als Vorbild. Sie alle beurteilten Trotzki nach dem Maßstab, der ihnen als einziger geläufig ist: persönlicher Erfolg, Karriere und »Macht«.

Trotzki selbst bewertete sein Lebenswerk nach ganz anderen Kriterien. Er maß den historischen Prozess nicht an seinem persönlichen Schicksal, sondern begriff sein persönliches Schicksal in untrennbarem Zusammenhang mit dem Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung. Wenn die Vierte Internationale mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, dann nicht, weil sie sich »Trugschlüssen und Fehlkalkulationen« hingab, sondern weil die Arbeiterklasse selbst weltweit schwere Rückschläge erlitten hatte. Die kurz aufeinanderfolgende Entartung zweier Internationalen, die verheerenden Niederlagen, die damit einhergingen, und schließlich die Vernichtung einer ganzen Generation von marxistischen Kadern in faschistischen und stalinistischen Lagern hatten eine tiefe Lücke in die Reihen der proletarischen Vorhut gerissen. Gerade das machte Trotzki's Arbeit »unersetzlich« und die

Gründung der Vierten Internationale dringend notwendig. Das entscheidende Hindernis für jeden weiteren Fortschritt der menschlichen Gesellschaft war die Krise der proletarischen Führung.

Das Programm, das Trotzki der Gründungskonferenz der Vierten Internationale vorlegte, stellt diese Frage in den Mittelpunkt. Es beginnt mit den Worten: »Die politische Weltlage als Ganzes ist vor allem durch eine historische Krise der proletarischen Führung gekennzeichnet«, und gelangt zum Schluss: »Alles hängt nunmehr vom Proletariat ab, das heißt vor allem von seiner revolutionären Vorhut. Die geschichtliche Krise der Menschheit läuft auf die Krise der revolutionären Führung hinaus.«⁴

Deutscher untermauerte seine Ablehnung dieser Auffassung im dritten Band seiner Trotzki-Biografie, die er im Jahr 1963 veröffentlichte, mit Hinweisen auf die politischen Entwicklungen der Nachkriegszeit. Trotzki's »Niederlagen«, behauptet er, seien auf »die Diskrepanz und Kluft« zurückzuführen, »die zwischen der marxistischen Vision einer revolutionären Entwicklung und dem tatsächlichen Verlauf des Klassenkampfes und der Revolution bestanden«. Statt wie von Trotzki erwartet »mit einer Revolution von unten her«, habe der »neue revolutionäre Kreislauf« »mit einer Revolution von oben her, mit einer Revolution auf dem Wege der Eroberung« begonnen, nämlich mit der Besetzung Osteuropas durch die Rote Armee. In China habe »die revolutionäre Hegemonie der Sowjetunion« sogar erreicht, »was sonst nur die chinesischen Arbeiter hätten erreichen können – sie zwang die chinesische Revolution in eine antibürgerliche und sozialistische Richtung«. Mao Zedong und seine

Bauernarmeen seien »der Logik der ›permanenten Revolution« gefolgt und hätten Trotzki zu einem »posthumen Sieg« verholfen. Und in der Sowjetunion habe sich der Stalinismus »durch die erzwungene Modernisierung der Gesellschaftsstruktur sein eigenes Grab gegraben und den Boden für die Rückkehr des klassischen Marxismus vorbereitet«. 5

Deutschers Herangehensweise kann man am besten als »Anbetung der vollendeten Tatsachen« bezeichnen. Sie ist jener des Marxismus diametral entgegengesetzt. Sie lässt die Frage nach der Ursache gesellschaftlicher Entwicklungen, nach der Rolle von Programmen, Parteien und Persönlichkeiten einfach weg. Der Marxismus misst dem subjektiven Faktor dagegen eine entscheidende Bedeutung zu. Die Geschichte ist ein Prozess von Klassenkämpfen. Aber die Parteien und Individuen, die diese Kämpfe ausfechten, spiegeln nicht mechanisch das Gewicht ihrer Klasse wider. Sie spielen eine unabhängige Rolle, die an entscheidenden Wendepunkten die Gesellschaft um Jahrzehnte voranbringen oder zurückwerfen kann. Es ist unmöglich, die Rolle von Persönlichkeiten wie Napoleon, Lincoln oder Lenin losgelöst von den Klassenkämpfen ihrer Epoche zu verstehen. Aber welcher ernsthafte Historiker könnte ihren entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Geschichte leugnen?

In Deutschers deterministischem Schema verwandelt sich Stalin, der Henker einer Generation von Marxisten, unter der Hand in ein Werkzeug des sozialistischen Fortschritts und Mao, ein vehementer Nationalist und Gegner des Trotzkiismus, in einen Verfechter der »permanenten Revolution«. Die »Flut der Revolution« drängt von selbst

zum Sozialismus, ohne dass es nötig wäre, die Krise der proletarischen Führung zu lösen. Der Aufbau einer Partei, die bewusst für die historischen Interessen der Arbeiterklasse eintritt, erweist sich so als überflüssig. Die Aufgabe von Marxisten beschränkt sich darauf, Individuen ausfindig zu machen, die über genügend »reale Macht« verfügen, um dem gesellschaftlichen Fortschritt unter dem Druck objektiver Ereignisse zum Durchbruch zu verhelfen. Die Arbeiterklasse verwandelt sich aus dem Subjekt in ein reines Objekt des gesellschaftlichen Prozesses.

Diese Vorstellungen drangen in den fünfziger Jahren auch in die Vierte Internationale ein. Michel Pablo und Ernest Mandel, der spätere Führer des Vereinigten Sekretariats, unterzogen ihr Programm einer grundlegenden Revision: Der Übergang zum Sozialismus sollte nicht mehr durch eine unabhängige Bewegung der Arbeiterklasse erfolgen, sondern vermittels einer »Selbstreform« der bürokratischen Apparate unter dem Druck objektiver Ereignisse. Als Konsequenz wurden die meisten Sektionen der Vierten Internationale in Anhängsel der stalinistischen und sozialdemokratischen Parteien verwandelt oder vollständig in diesen aufgelöst. Nur das Internationale Komitee, das 1953 als Antwort auf den pablistischen Revisionismus gegründet wurde, beharrte auf der Gültigkeit des Programms der Vierten Internationale.

Heute steht außer Zweifel, dass Trotzki und das Internationale Komitee viel weitsichtiger waren, als ihre pablistischen Kritiker. Nicht eine der Bewegungen, Parteien oder Persönlichkeiten, auf die diese ihre Hoffnungen setzten, hat ihre Erwartungen erfüllt. Die Sowjetunion ist zusammengebrochen, China zu frühkapitalistischen Ausbeutungsmethoden zurückgekehrt

und in den fortgeschrittenen Industrieländern erweisen sich die aufgeblähten reformistischen Apparate machtlos gegenüber einem pausenlosen Sozial- und Arbeitsplatzabbau.

Letztlich war der pablistische Revisionismus nichts weiter als eine oberflächliche Anpassung an die besonderen Bedingungen der Nachkriegszeit: ein Kniefall vor der Machtfülle der Moskauer Bürokratie, die ihren Herrschaftsbereich auf ganz Osteuropa ausdehnte, vor der Sozialdemokratie, die wieder an Einfluss gewann, und vor den bürgerlichen Bewegungen, die in den Kolonien an die Macht drängten. Der Pablismus folgerte aus ihrem Erstarken, dass sie wieder eine historisch fortschrittliche Rolle spielten. In Wirklichkeit verdankten sie ihren gewachsenen Einfluss allein dem Umstand, dass die Arbeiterklasse ohne revolutionäre Führung war, und dass sie selbst jede revolutionäre Initiative erdrosselten. Der Nachkriegsboom erleichterte ihnen diese Aufgabe. Nach dreißig Jahren ununterbrochener Erschütterungen hatte sich die Weltwirtschaft nach Kriegsende beruhigt und ein rasches Wachstumstempo eingeschlagen, das eine Reihe sozialer Zugeständnisse ermöglichte. Vom Standpunkt der reformistischen Bürokratien waren diese Reformen kein Schritt zum Sozialismus, sondern ein Mittel, die Klassengegensätze zu entschärfen und selbst enger mit Staat und Kapital zu verschmelzen. Heute betrachten sie alle früheren Reformen als Hindernis im globalen Wettbewerb und betreiben aktiv ihre Beseitigung.

Auch in Osteuropa spielte der Stalinismus nicht jene fortschrittliche Rolle, die ihm Deutscher, Pablo und Mandel zuschrieben. Er erstickte systematisch jede unabhängige politische Regung von unten und schlug die

Arbeiteraufstände in der DDR, Ungarn und Polen blutig nieder. Der Schaden, den er damit dem sozialistischen Bewusstsein der Arbeiterklasse zufügte, wog historisch weit schwerer, als die Verstaatlichungen und vorübergehenden wirtschaftlichen Erfolge, die den Pablisten so imponierten. Nicht einer jener »fortschrittlichen« Vertreter der Bürokratie, für die sie sich begeisterten,⁶ ist den Hoffnungen gerecht geworden, die sie in ihn setzten. Stattdessen hat die Bürokratie selbst die von der Oktoberrevolution geschaffenen Eigentumsformen umgestoßen und das Land in den Kapitalismus zurückgeworfen, wie Trotzki dies vorausgesagt hatte. »Die politische Prognose«, heißt es im Übergangsprogramm, »stellt sich als Alternative: Entweder stößt die Bürokratie, die immer mehr zum Werkzeug der Weltbourgeoisie im Arbeiterstaat wird, die neuen Eigentumsformen um und wirft das Land in den Kapitalismus zurück, oder die Arbeiterklasse zerschlägt die Bürokratie und öffnet den Weg zum Sozialismus.«⁷ Der Rückfall in unsägliche Armut und Barbarei, der das heutige Russland kennzeichnet, ist der Preis, den die sowjetische Arbeiterklasse für die ungelöste Krise der revolutionären Führung bezahlt.

In China ist es nicht anders. Maos Bauernarmeen waren keine tragfähige Alternative zu einer revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse, sondern eine Brutstätte für eine neue bürgerliche Klasse. Ein halbes Jahrhundert nach ihrer Machtübernahme werden die chinesischen Arbeiter ebenso brutal ausgebeutet wie zur Zeit der Kolonialherrschaft. Die internationalen Konzerne stehen Schlange, um am Profitsegen teilzuhaben. Und Maos Erben garantieren ihnen ihr Eigentum und sorgen für Ordnung.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, das Ende der Sowjetunion oder die Ereignisse in China als Beweis für das Scheitern jeder sozialistischen Perspektive anzuführen. In Wirklichkeit beweisen sie nur die Unmöglichkeit, den Sozialismus in einem einzelnen Land und mit anderen Methoden als durch eine unabhängige Bewegung des Proletariats aufzubauen. Die trotzkistische Linke Opposition bekämpfte seit 1924 die stalinsche Theorie vom »Sozialismus in einem Land«. Nun haben die Herrscher in Moskau und Peking auf ihre Weise die Vorherrschaft der Weltwirtschaft über die nationale Wirtschaft anerkannt: Sie haben ihre Länder dem internationalen Kapital geöffnet. Sie sahen sich zu diesem Schritt gezwungen, weil die transnationalen Konzerne, die das moderne Wirtschaftsleben beherrschen, mit ihren rationellen Produktionsmethoden alle nationalen Barrieren durchbrechen und jeden Winkel der Welt ihrem Diktat unterwerfen. Die einzige Alternative wäre eine Rückkehr zum Programm des internationalen Sozialismus gewesen, doch ein solcher Schritt schloss sich für die Bürokratie von vorneherein aus, hätte er doch ihre privilegierte Stellung untergraben.

In derselben Weise haben sich auch die Führer der nationalen Befreiungsbewegungen an die Realität der globalen Wirtschaft angepasst. Auch sie gehörten einst – von Mandela über Arafat bis hin zu den Sandinistas – zu den Helden des Pablismus. Nicht einer von ihnen behauptet heute noch, die nationale Befreiung sei gleichbedeutend mit der Befreiung von imperialistischer Vorherrschaft, der Hebung des Lebensniveaus der Massen oder sei ein Schritt zum Sozialismus. Stattdessen buhlen sie um die Gunst der

Großmächte und bieten den transnationalen Konzernen die »eigenen« Arbeiter als billige Ausbeutungsobjekte an.

Der Nachkriegsboom war lediglich eine Pause in der Todeskrise des Kapitalismus, ermöglicht durch die Niederlagen des Proletariats. Das hat auch den reformistischen, stalinistischen und bürgerlich-nationalistischen Organisationen, deren politischen Bankrott Trotzki deutlicher als jeder andere verstand, eine Atempause verschafft. Doch der Nachkriegsboom hat auch alle inneren Widersprüche des Kapitalismus in gesteigerter Form reproduziert und schließlich all jene politischen Illusionen gesprengt, die der pablistische Revisionismus am klarsten formulierte. Der Zusammenbruch der Nachkriegsordnung hat eine neue Ära der Vierten Internationale eingeleitet.

Nie zuvor war die menschliche Gesellschaft so tief gespalten wie heute. Als Marx und Engels vor 150 Jahren das Kommunistische Manifest verfassten, analysierten sie die Tendenz des Kapitalismus, immer breitere Schichten in Armut und Elend zu stürzen. Diese »Verelendungstheorie« ist seither immer wieder verspottet worden. Doch selbst ihre Autoren hätten sich wohl kaum vorstellen können, dass eines Tages die 358 reichsten Individuen auf der Welt über ebenso viel Eigentum verfügen würden, wie die 2,5 Milliarden ärmsten, wie dies heute der Fall ist.⁸ Die Kluft zwischen Arm und Reich zieht sich quer durch alle Kontinente und Länder. Millionen von Werktätigen sind Tag für Tag einem Trommelfeuer von Angriffen auf ihre Lebensgrundlagen ausgesetzt und geraten in einen Teufelskreis von Lohnsenkungen, Arbeitslosigkeit und Armut. Aber nicht eine der offiziellen »Arbeiter-«parteien hat eine Antwort auf diese Krise.

Darin besteht die außerordentliche Bedeutung des Übergangsprogramms für die heutige Zeit. Es bringt seiner ganzen Einstellung nach das Gegenteil jener, vom Pablismus zur Perfektion getriebenen, feigen Haltung zum Ausdruck, die stets nur erklären kann, warum die Dinge nicht anders sein können, als sie sind. Die Arbeiterklasse hat Niederlagen erlitten, das Debakel des Stalinismus und der Sozialdemokratie ist mit sozialen Rückschlägen verbunden? Zweifellos. Aber die Schwächung der bürokratischen Apparate, die jahrzehntlang jede unabhängige Initiative erstickten, öffnet auch den Weg für eine neue revolutionäre Offensive; und die Verschärfung der sozialen Krise treibt die Massen in diese Richtung. Gerade weil die gesellschaftlichen Gegensätze so scharf sind, kann eine entschlossene Partei, die sich ihrer Aufgaben bewusst ist, das Vertrauen der Arbeiter gewinnen, selbst wenn sie heute noch klein ist. Von sich aus, spontan – das haben alle Erfahrungen dieses Jahrhunderts gezeigt – kann die Arbeiterklasse dagegen den Weg zum Sozialismus nicht finden.

Das Übergangsprogramm trägt den Titel »Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale« und dient, wie sein ursprünglicher Untertitel sagt, der »Mobilisierung der Massen durch Übergangsforderungen zur Vorbereitung der Machteroberung«. Es enthält weder eine ausführliche Analyse der kapitalistischen Gesellschaft noch ein Programm der eigentlichen sozialistischen Revolution. In dieser Hinsicht stützt sich die Vierte Internationale auf die reichhaltige Tradition des Kommunistischen Manifests, der Kommunistischen Internationale unter Lenin und der Linken Opposition.

Obwohl das Übergangsprogramm fast sechzig Jahre alt ist, behalten seine wesentlichen theoretischen, strategischen und programmatischen Grundgedanken ihre volle Bedeutung. Selbst die einzelnen Forderungen, die Trotzki vorschlug, sind nach wie vor unerlässliche praktische Hebel für die Mobilisierung der Massen. Sie sollen »den Massen im Verlauf ihres täglichen Kampfes helfen, die Brücke zwischen ihren augenblicklichen Forderungen und dem sozialistischen Programm der Revolution zu finden.«⁹ Ihre Aufgabe besteht darin, die Kluft zwischen der Reife der gesellschaftlichen Krise und der Unreife des Bewusstseins der proletarischen Massen zu schließen. Ihr Ausgangspunkt ist die objektive Lage und nicht das Bewusstsein der Arbeiter, wie Trotzki in den Diskussionen über das Programm betonte. »Es muss die Gesellschaft so widerspiegeln, wie sie ist, und nicht die Rückständigkeit der Arbeiterklasse. Es ist ein Instrument, die Rückständigkeit zu überwinden und zu besiegen.«¹⁰

Der Pablismus hat auch in dieser Frage versucht, das Programm im Sinne des Opportunismus zu revidieren und in ein Mittel der Anpassung an das vorherrschende Bewusstsein zu verwandeln. Bezeichnend ist die Einleitung, die George Novack für die 1973 bei Pathfinder erschienene amerikanische Ausgabe geschrieben hat. Er verglich das Programm mit einem »vielseitig verwendbaren Werkzeugkasten«, den man »wie ein guter Handwerker« benutzen könne: »Wenn eine bestimmte Aufgabe erledigt werden muss, schauen wir im Kasten nach, welches Werkzeug sich am besten dafür eignet. Wir nehmen uns aus dem Übergangsprogramm, was immer zeitgemäß und angemessen ist für den Entwicklungsstand der Massenbewegung, das Bewusstsein der Massen und ihre

Bereitschaft, auf der Grundlage des einen oder anderen Elements des Programms zu handeln. Und wenn wir kein passendes darin finden, müssen wir vielleicht eins oder zwei erfinden.«¹¹

Auf diese Weise lässt sich mit zusammenhangslosen Bruchstücken des Programms jedes opportunistische Manöver rechtfertigen. Aber gerade darin besteht nicht sein Sinn und Zweck. Übergangsforderungen dürfen niemals im Gegensatz zu der sozialistischen Perspektive stehen, auf der sie beruhen.

Für diese Ausgabe des Mehring Verlags wurde nicht nur die deutsche Übersetzung gestützt auf die ursprünglichen Ausgaben gründlich überarbeitet, sondern es wurden auch erstmals die Diskussionen vollständig übersetzt, die Trotzki in seinem mexikanischen Exil mit Führern der amerikanischen Sektion und anderen Besuchern über Gründung und Programm der Vierten Internationale führte. Außerdem wurden einige Artikel und Briefe eingefügt, die Trotzki in dieser Zeit zum selben Thema schrieb. Sie werden durch ausführliche Anmerkungen und ein detailliertes Organisations- und Personenverzeichnis ergänzt, die es dem Leser erlauben, sich in die historischen Zusammenhänge einzuarbeiten.

Die Abschriften der Diskussionen sind aus mehreren Gründen lesenswert: Erstens geben sie einen Einblick in Trotzkis reichen Erfahrungsschatz in der Arbeiterbewegung. Es ist unmöglich, sie durchzulesen, ohne auf zahlreiche Parallelen zu brennenden Fragen von heute zu stoßen. Zweitens zeigen sie anschaulich, wie das Übergangsprogramm in engem Zusammenhang mit den Aufgaben und Problemen der Bewegung entwickelt wurde. Mit den Führern der amerikanischen SWP verfügte Trotzki

über Gesprächspartner, die jahrzehntelang Erfahrungen in der amerikanischen Arbeiterbewegung gesammelt hatten. Und drittens wird deutlich, dass die Vierte Internationale in einer ständigen Abgrenzung von zentristischen Strömungen gegründet wurde, deren Argumente jenen der heutigen Zentristen auffallend gleichen.

Den Abschluss dieses Bandes bildet das »Manifest der Vierten Internationale zum imperialistischen Krieg und zur proletarischen Revolution«, das eine Notkonferenz der Vierten Internationale im Mai 1940 in New York verabschiedete. Es ist das letzte von Trotzki selbst verfasste programmatische Dokument der Vierten Internationale und enthält eine Einschätzung der grundlegenden politischen Probleme unserer Epoche.

Essen, Juli 1997 Peter Schwarz

1 Leo Trotzki, Tagebuch im Exil, Köln 1979, S. 73–74.

2 Ebd., S. 11.

3 Isaac Deutscher, Trotzki, Band 3, Stuttgart 1963, S. 473.

4 Siehe ab Seite 85 in dieser Ausgabe.

5 Deutscher, Trotzki, ebd., S. 473–474; 477; 479–481.

6 Mandel hatte noch 1989, zwei Jahre bevor Jelzin die Auflösung der Sowjetunion verfügte, diesen zum Vertreter der »Linken« in der heutigen UdSSR ernannt: »Für die Linke steht Boris Jelzin, der ihr Programm und ihre Sorgen auf der 19. Parteikonferenz der KPdSU darlegte.« (Ernest Mandel, Das Gorbatschow Experiment, Frankfurt am Main 1989, S. 256).

7 Siehe Seite 124 in dieser Ausgabe.

8 Die Zahl stammt aus einem offiziellen Bericht der Vereinten Nationen. Ein jüngerer Bericht gibt an, dass das Privateinkommen der zehn reichsten Individuen das Nationaleinkommen der 48 ärmsten Länder um das Eineinhalbfache übersteigt.

9 Siehe Seite 88 in dieser Ausgabe.

10 Siehe Seite 143 in dieser Ausgabe.

11 Leo Trotzki, The Transitional Program for Socialist Revolution, New York
.....
1973, S. 66.

TEIL I

Diskussion über die Aufgaben der Gründungskonferenz

Im Frühjahr 1938 führte Leo Trotzki Diskussionen mit drei führenden Vertretern der amerikanischen Socialist Workers Party: James P. Cannon, Max Shachtman und Vincent R. Dunne.¹ Auch Diego Rivera, Cannons Lebensgefährtin Rose Karsner und - als Stenografin - Rae Spiegel waren bei den Gesprächen anwesend. Sie fanden in Trotzki's Haus in Coyoacan (Mexiko) statt und hatten die bevorstehende Gründung der Vierten Internationale sowie Fragen der politischen Orientierung der SWP zum Thema. Die stenografische Mitschrift wurde nicht redigiert und erst nach Trotzki's Tod veröffentlicht. Ihre Authentizität wurde aber von keinem der Teilnehmer bestritten. Sie ist für diese Ausgabe aus dem Englischen übersetzt worden. Die im Original aus Sicherheitsgründen verwendeten Pseudonyme wurden durch die richtigen Namen ersetzt.

¹ Angaben zu allen in diesem Buch erwähnten Personen finden sich im Personenregister. Sie wurden deshalb in den Fußnoten nicht berücksichtigt.

20. März 1938

Vorbereitung der Gründungskonferenz

Trotzki: Alle Sektionen haben inzwischen über die Ereignisse in Spanien, über den chinesisch-japanischen Krieg und über den Klassencharakter der UdSSR diskutiert² – und in einigen Sektionen, wie etwa der deutschen, kam es sogar zu Spaltungen. Eure Thesen sind allen Sektionen bekannt, und das gleiche gilt für die französischen Thesen.³ Es geht jetzt nur noch darum, den Text in Ordnung zu bringen.

Cannon: Es bleibt noch den Text für die Konferenz zu erstellen.

Trotzki: Wir haben hier den Programmentwurf vorbereitet – er kann innerhalb von zwei oder drei Wochen fertiggestellt und dann ins Englische und Französische übersetzt werden. Kann man Eure Grundsatzerklärung für die Internationale Konferenz verwenden?

Shachtman: Nein, es ist mehr eine Erklärung einer nationalen Sektion.

Trotzki: Adolphe hat seinen Entwurf für die Statuten versandt. Die deutsche Sektion hat die These über den Charakter der Vierten Internationale entworfen. Sie ist vor drei Monaten jeder Sektion zugesandt und jetzt in »Unser Wort«⁴ veröffentlicht worden.

Shachtman: Wir haben »Unser Wort« schon seit einigen Monaten nicht mehr bekommen.

Trotzki: Vielleicht deshalb, weil Ihr während Eures Aufenthalts in der Sozialistischen Partei⁵ Eure internationalen Verbindungen verloren habt und noch nicht in der Lage wart, sie vollständig wiederherzustellen.

Ihr habt auch die These Diego Riveras⁶ erhalten. Gegen sie lässt sich nur einwenden, dass sie für die Konferenz zu lang ist. Ich habe Euren Vorschlag gelesen, dass ich im Licht der jüngsten Ereignisse über die Kriegsfrage schreibe. Diesem Vorschlag – unsere These im Lichte der jüngsten Ereignisse zu ergänzen und zu konkretisieren – komme ich gern nach. Wir haben eine wichtige Aufgabe vor uns. Sie kann innerhalb der nächsten paar Tage erledigt werden. Wir haben einen Entwurf, aber nicht genügend Leute, die aus dem Russischen übersetzen können.

Was uns noch fehlt, ist ein Programm von Übergangsforderungen und -parolen. Wir brauchen eine Zusammenfassung konkreter, präziser Forderungen, wie Arbeiterkontrolle über die Industrie im Gegensatz zur Technokratie.⁷ Dies kommt gelegentlich in der Zeitung zur Sprache, aber nur beiläufig. Doch ich halte es für eine der Parolen, die für die USA sehr wichtig sind.

Lundberg schreibt ein Buch über die sechzig Familien. Der »Annalist« behauptet, dass seine Statistiken übertrieben seien.⁸ Wir müssen die Abschaffung des Geschäftsgeheimnisses fordern – das Recht der Arbeiter auf Einsicht in die Buchführung – als Voraussetzung für eine Arbeiterkontrolle über die Industrie. Eine Reihe von Übergangsmaßnahmen, die dem Stadium des Monopolkapitalismus und der Diktatur des Proletariats entsprechen, wobei ein Kapitel auf die kolonialen und halbkolonialen Länder abgestimmt sein muss. Wir haben ein solches Dokument entworfen. Es entspricht jenem Teil des »Kommunistischen Manifests« von Marx und Engels, das sie selbst für veraltet erklärten. Es ist nur teilweise veraltet, teilweise ist es sehr gut und soll von unserer Konferenz ersetzt werden.

Außerdem habe ich hier einen Thesenentwurf zur Demokratie. Der Kernpunkt besteht darin, dass die Demokratie die aristokratischste aller Herrschaftsformen ist. Nur Länder mit Sklaven in anderen Teilen der Welt können die Demokratie aufrechterhalten - wie England, wo auf jeden Bürger neun Sklaven kommen; Frankreich, wo auf jeden Bürger anderthalb Sklaven kommen; und die Vereinigten Staaten - da weiß ich die Zahl der Sklaven nicht, aber es ist, angefangen mit Lateinamerika, beinahe die ganze Welt. Die ärmeren Länder wie Italien haben ihre Demokratie aufgegeben.

Es ist eine Analyse der Demokratie im Licht der neuen Ereignisse. Worin besteht die Faschisierung der Demokratie? Die kleinbürgerlichen Demokraten gehen bankrott. Nur die großen, die größten Räuber, die reichsten Sklavenhalter usw. bleiben Demokraten. Diese Art, die Frage zu stellen, ist besonders für die USA sehr nützlich. Natürlich soll nicht zugunsten des Faschismus, sondern zugunsten der proletarischen Demokratie geschrieben werden. Selbst für das reichste Land, wie die USA, lässt sich die Demokratie immer weniger verwirklichen.

Das dürften so gut wie alle unsere Vorschläge für die Internationale Konferenz sein. Die anderen wichtigen Fragen, die brennenden Fragen des Klassencharakters der Sowjetunion, des chinesisch-japanischen Krieges, Spaniens, sind bereits von allen Sektionen diskutiert worden. Wir sind gut auf die Konferenz vorbereitet.

Ich werde also Folgendes erarbeiten: 1) Übergangsforderungen; 2) die Frage der Demokratie; 3) Krieg; 4) Manifest zur Weltlage; entweder getrennt oder in Form einer grundlegenden Broschüre.

Cannon: Wie sieht es mit einem programmatischen Manifest aus? Ich frage mich, ob wir nicht ein solches Dokument haben sollten.

Trotzki: Ja, das wäre sehr gut. Es kann von Europa oder von hier aus gemacht werden. Es könnte von der Internationalen Konferenz selbst angenommen werden, oder das Internationale Sekretariat könnte es im Namen der Konferenz herausgeben.

Cannon: Zur organisatorischen Seite der Frage – sollen wir diese Konferenz als provisorische Zusammenkunft oder als die eigentliche Gründungskonferenz der Vierten Internationale sehen? Unter uns herrscht die Meinung vor, dass wir auf dieser Konferenz die Vierte Internationale tatsächlich gründen sollten. Wir sind der Auffassung, dass sich die wichtigsten Elemente der Vierten Internationale inzwischen herauskristallisiert haben. Wir sollten unsere Verhandlungen und Manöver mit den Zentristen⁹ beenden und sie fortan als getrennte, außenstehende Gruppen behandeln.

Trotzki: Ich stimme vollkommen mit dem überein, was Genosse Cannon gerade sagte. Ich glaube, Ihr werdet auf eine gewisse Opposition aus Belgien stoßen, besonders von Vereecken. Für ihn besteht das Leben aus Diskussionen; sobald man zu einer Entscheidung kommt, ist es für ihn eine Katastrophe. Auch bei den französischen Genossen auf der Konferenz werdet Ihr auf ein gewisses Element der Opposition treffen. Ich kenne die Ansichten der verschiedenen britischen Genossen nicht, stimme aber vollkommen damit überein, dass eine Verzögerung ganz naiv wäre. Natürlich sind wir eine schwache Internationale, aber wir sind eine Internationale. Diese Internationale wird erstarken aufgrund unserer eigenen Tätigkeit, nicht

aufgrund von Manövern mit anderen Gruppen. Natürlich können wir andere Zwischengruppierungen anziehen, aber nur beiläufig. Die allgemeine Linie ist unsere eigene Entwicklung. In Spanien wurden alle diese Zwischenorganisationen auf die Probe gestellt – die POUM war der wichtigste Bestandteil des Londoner Büros,¹⁰ und eben diese POUM erwies sich als am fatalsten für die spanische Revolution. Unsere amerikanische Sektion, meine ich, sollte ihre Position energisch vertreten – wir haben keinen Grund mit unserer Stärke zu prahlen, aber wir stellen doch etwas dar.

Cannon: Zu dieser Frage, denke ich, müssen wir einigen Genossen einige Erklärungen geben – vielleicht in Form von Artikeln oder Diskussionen. Einige Genossen haben die Taktik der Manöver und der Zugeständnisse an Zentristen als eine dauerhafte Politik aufgefasst, während wir meinen, dass sich unsere Manöver mit den Zentristen mittlerweile restlos erschöpft haben. Vor zwei, drei oder vier Jahren war es gerechtfertigt, organisatorische Schritte hinauszuzögern, um die Manöver und Experimente mit diesen Leuten zu Ende zu führen, aber jetzt nicht mehr. Wir haben in unseren Diskussionen festgestellt, dass es einige Genossen gibt, die diese Taktik unbegrenzt fortführen wollen – irgendwelche Manöver, die von vorneherein zum Scheitern verurteilt sind. Und deshalb meine ich, dass wir den Genossen diese Sache erklären müssen.

Trotzki: Das Londoner Büro ist für uns kein Aktions- oder Manövrierfeld. Es ist nichts weiter als ein Hindernis – ein versteinerter Zentrismus ohne Massenanhang. Was uns auf dem Feld der Politik interessiert, ist die KP, aber bei ihr geht es nicht um Manöver, sondern um einen entschlossenen Kampf.

Shachtman: Gibt es irgendwelche Neuigkeiten über Entwicklungen in der POUM hinsichtlich der Herausbildung eines linken Flügels?

Trotzki: Die Führung liegt jetzt bei den Rechten - den schlimmsten Elementen der Maurin-Gruppe. Sie werfen dem Nin-Flügel vor, wegen seiner zu revolutionären Politik für die Katastrophe in Spanien verantwortlich zu sein.

Shachtman: Und in Holland?

Trotzki: Es ist der schwarze Fleck auf unserer politischen Landkarte. Es ist ein klassisches Beispiel für die Verwandlung einer sektiererischen Politik in opportunistische Politik, begleitet von einer Serie von Niederlagen. Ihr wisst, dass es seit dreißig oder vierzig Jahren diese linken Gewerkschaften gibt. Sie sind keine Improvisation der dritten Periode des Stalinismus, sondern das Ergebnis syndikalistischer Vorurteile. Sneevliet wurde Sekretär dieser Organisation. Sie hatte zu ihren besten Zeiten 25 000 Mitglieder, zur Hälfte Arbeiter und zur Hälfte Staatsangestellte. Nun erfüllen aber die Gewerkschaften Funktionen des Staates. Sie erhalten staatliche Gelder. Auf diese Weise wurde die Bürokratie der Gewerkschaften vom Staat abhängig. Sneevliet und seine Freunde hatten einen Apparat, der sich nicht auf die Stärke der Gewerkschaften und der Partei stützte, sondern auf die finanzielle Unterstützung des Staates.

Cannon: Eine direkte Subvention?

Trotzki: Ja. Sie ermöglicht den Gewerkschaften den Unterhalt ihres Apparats. Wenn der Staatsminister den Gewerkschaften diese Unterstützung entzieht (was er angedroht hat), dann ist das unmittelbar eine reine Katastrophe. Colijn musste den linken Gewerkschaften nur mit dem Finger drohen, und sofort traten alle ihre

Funktionäre aus, um sich anderen Gewerkschaften anzuschließen. Jetzt hat Sneevliet nicht mehr 25 000, sondern höchstens noch elf- oder zwölftausend. Seine frühere radikale Haltung, besonders zur Kolonialfrage, hatte ihm bei den Arbeitern Autorität verschafft; er wurde verhaftet, und nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis wurde er Parlamentsabgeordneter. Damals sprachen wir in Frankreich mit ihm und argumentierten, er könne unmöglich gleichzeitig Sekretär der Gewerkschaft, halber Staatsfunktionär und Mitglied einer revolutionären Partei sein. Er sagte mir, damit stimme er überein, er wolle aber nur deshalb noch Sekretär bleiben, um etwa 2000 Mitglieder der Gewerkschaften für die revolutionäre Partei zu gewinnen. Ich sagte: Gut, warten wir's ab. Aber die Entwicklung verlief genau entgegengesetzt. Als er in das Parlament kam, warteten wir auf eine wirklich revolutionäre Rede – zum ersten Mal hatte die Vierte Internationale einen Parlamentsabgeordneten. Aber jede Rede war zweideutig. Seinen Premierminister, Colijn, behandelte er sehr zuvorkommend – absolut nicht-revolutionär. Er nennt einem dann tausend Gründe für sein Benehmen, aber den einzigen wirklichen Grund verbirgt er – seine Unterwürfigkeit gegenüber der Regierung, um die finanzielle Unterstützung für seine Gewerkschaft zu behalten. Sehr demütigend, aber wahr. In dieser Situation kann er keinerlei Kritik dulden. Wenn ihn ein Mitglied fragt: Weshalb hast Du in Deiner Parlamentsrede nicht das und das gesagt? – dann kann er nicht antworten. Er schließt jeden Kritiker aus. Um gegen uns – die Vierte Internationale – zu kämpfen, sucht er einen revolutionären Tarnmantel in Spanien und verkündet über die POUM: »Das ist meine Partei.« Er ging mit 500 Gulden nach

Spanien, überreichte sie der POUM – alles wurde für die Zeitung fotografiert – er ging dorthin und unterstützte die POUM gegen uns.

Die POUM hatte 40 000 Mitglieder. Das ist gar nichts. Wenn man nur 10 000 Mitglieder hat – aber Mitglieder, die mit den aufständischen Massen verbunden sind – dann kann man eine Revolution gewinnen. Aber 40 000 Mitglieder, die von den Massen getrennt sind – das ist gar nichts. Doch Sneevliet, Vereecken und Serge erwiesen sich als Streikbrecher im wahrsten Sinne des Wortes. Sie solidarisierten sich in dieser Situation voll und ganz mit der POUM gegen uns, und die POUM erklärte: Wenn so wichtige Persönlichkeiten gegen die offizielle Position der Vierten Internationale sind, dann haben wir möglicherweise recht. Dies stärkte in der kritischsten Situation die opportunistischen Tendenzen in der POUM. Unsere amerikanischen Freunde haben die Pflicht, sie mit Nachdruck anzuklagen, denn Spanien war eine große historische Lehre. Das Ergebnis der Politik Sneevliets ist, dass er von den einst 25 000 Mitgliedern in den Gewerkschaften jetzt noch 11 000 hat, und bei den jüngsten Wahlen verlor er sein Mandat. Er bekam nicht mehr 50 000 Stimmen, sondern weniger als 30 000; seine diplomatischen Reden waren für die Arbeiter ohne Interesse.

Jetzt leitet er das Londoner Büro. Wir können Sneevliet keine Zugeständnisse machen. Wir waren geduldig – und das nicht zwei oder drei Wochen, sondern mindestens sechs Jahre lang – wir waren alle sehr geduldig, zu geduldig. Jetzt müssen wir Bilanz ziehen, denn in der entscheidendsten Periode der spanischen Revolution erwies er sich als Streikbrecher. Wir können ihm nicht

vergeben. Erinnert Euch, wie er sich während der letzten Internationalen Konferenz¹² benahm. Er kam, aber nur als Tourist. Er beteiligte sich an einer Sitzung, dann telegraphierte er an Schmidt, der mit ihm einig war, später die Arbeiterbewegung ganz verließ und innerhalb weniger Monate zur Bourgeoisie überlief.

Cannon: Haben wir in Holland eine Gruppe?

Trotzki: Ja, wir haben eine Gruppe, die von Sneevliet ausgeschlossen wurde, und wir haben Sympathisanten in Sneevliets Partei. Die Haltung der Konferenz wird unserer Meinung nach für die holländische Partei entscheidend sein. Man muss ihr klarmachen, dass es hier nicht um Kleinigkeiten geht.

Was Vereecken angeht, so stimmte er damals, als Sneevliet unsere Genossen ausschloss, damit überein, weil sie, wie er sagte, innerhalb der Sneevliet-Partei eine fraktionelle Haltung eingenommen hätten. Die belgische Sektion hat auch eine niederländisch-sprachige Abteilung, und diese Genossen haben unsere Politik unterstützt, woraufhin ihnen Vereecken den Ausschluss androhte. Es ist eine internationale Clique; sie führen einen beständigen Kampf gegen die Linie des IS. In gewissem Sinne ist Vereecken ein wertvoller Arbeiter, der Bewegung sehr ergeben und sehr energisch, aber dieser Arbeiter hat alle schlechten Eigenschaften eines Intellektuellen.

Cannon: Was uns an den europäischen Gruppen nicht gefällt, ist, dass sie scheinbar niemals eine Frage zu Ende bringen – sie bringen ihren Kampf nie zum Abschluss. Die Hälfte unseres bisherigen Erfolgs in den USA rührt daher, dass wir bei Leuten, die nicht assimiliert werden können, irgendwann einen Punkt machen. Wir führen die